SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

"Und dann is' Gewalt eben halt 'ne logische Schlußfolgerung": subjektive Konflikt- und Gewalttheorien von Jugendgruppen in Ost-Berlin

Niewiarra, Solveigh

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Niewiarra, S. (1994). "Und dann is' Gewalt eben halt 'ne logische Schlußfolgerung": subjektive Konflikt- und Gewalttheorien von Jugendgruppen in Ost-Berlin. *Journal für Psychologie*, *2*(1), 28-39. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-20773

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Comercial-NoDerivatives). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

„Und dann is' Gewalt eben halt 'ne logische Schlußfolgerung"

Subjektive Konflikt- und Gewalttheorien von Jugendgruppen in Ost-Berlin

Solveigh Niewiarra

Zusammenfassung: Im Rahmen einer zugrundeliegenden Diplomarbeit (Niewiarra 1993) wurden Gruppendiskussionen und Einzelinterviews mit Jugendgruppen und Jugendlichen aus Ost-Berlin geführt und mit der Methode des theoretischen Kodierens (Strauss 1991) ausgewertet. Exemplarisch werden die subjektiven Erklärungsansätze zum Thema Jugendgruppengewalt und -konflikt von Hooligans und von Stinos dargestellt. Abschließend wird die aus den Daten generierte Theorie „Münchhausen-Strategie" vorgestellt und erläutert.

1. Einleitung und Fragestellung

Jugendgruppengewalt ist Thema des aktuellen öffentlichen Diskurses. Täglich sind Berichte in der Presse zu lesen über gewalttätige Auseinandersetzungen verfeindeter Jugendgruppen, über Diebstähle, Erpressungen und Raubüberfälle Jugendlicher, die Zunahme der Bewaffnung unter Jugendlichen und vieles mehr. Seit Hünxe, Hoyerswerda und Rostock steht Gewalt Jugendlicher gegen Ausländer und Asylanten im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses, wenn es um Jugendgruppengewalt geht.

Gegenstand der hier zugrundeliegenden Diplomarbeit[1] war das allgemeine Phänomen Jugendgruppengewalt, d.h. sowohl die Konflikte und Gewalt unter Jugendlichen und Jugendgruppen als auch von Jugendlichen und Jugendgruppen gegen andere. Das Interesse galt dabei den subjektiven Konflikt- und Gewalttheorien von Jugendlichen und Jugendgruppen in Ost-Berlin, wobei Jugendliche als Akteure innerhalb des gesellschaftlichen Diskurses über Jugendgruppengewalt betrachtet wurden.

In Abgrenzung von der Definition nach Scheele und Groeben (1988)[2] sollte hier mit dem Begriff der „Subjektiven Theorie" ein verstehender Zugang zu der Lebens- und Alltagswelt und der Sicht der Jugendlichen gemeint sein: Worin sehen Jugendliche, „gewaltbereite" und „nicht-gewaltbereite", die Ursachen und Konsequenzen von Jugendgruppengewalt? Unter welchen Gesichtspunkten betrachten Jugendliche Konflikte zwischen jugendlichen Gruppierungen? Welche Konfliktthemen und -strukturen erscheinen in ihren Augen relevant? Welche Rolle spielt dabei „Gewalt", und was verstehen Jugendliche unter „Gewalt? Wie stellt sich der Alltag der Jugendlichen in der Konfrontation mit Jugendgruppengewalt dar und wie gehen sie damit um? Dies sind Fragen, die im Mittelpunkt des Forschungsinteresses standen. Unter die zu befragenden jugendlichen Akteure fielen sowohl einzelne Jugendliche als auch Jugendgruppen, sowohl „gewaltbereite" als auch „nicht-gewaltbereite" Jugendliche, sowohl junge Frauen als auch junge Männer aus Ost-Berlin. Ihre „Subjektiven Theorien" über Konflikt und Gewalt von und zwischen Jugendlichen und -Gruppen wurden herausgearbeitet, gegenübergestellt und integriert.

2. Grounded Theory als methodologischer Rahmen

Die „Grounded Theory" nach Strauss stellt für diesen Gegenstand den methodologischen Rahmen. Sie bietet für den gesamten Forschungsprozeß einen methodisch systematisierten und kontrollierbaren Weg an, qualitative Daten zu analysieren und zu zuverlässigen wissenschaftlichen Schlußfolgerungen zu kommen. Ausgehend von der Komplexität sozialer Phänomene ist es Ziel, mittels quali-

tativer Datenerhebung und -analyse eine Theorie über den Forschungsgegenstand aus den Daten, d.h. lebenswelt- und alltagsnah, heraus zu generieren und zu überprüfen (vgl. Strauss 1991).

In ihren elementaren Charakteristika läßt sich diese Forschungskonzeption in Anlehnung an eine Darstellung von Böhm et al. (1992) folgendermaßen beschreiben. Ausgehend von seinem Kontextwissen (Fachwissen, Forschungs- und persönliche Erfahrungen) beginnt der Forscher mit dem „Einstieg ins Feld", ohne notwendigerweise theoretisch abgeleitete Hypothesen über das interessierende Phänomen zu haben. Das Kontextwissen des Forschers stellt einen wesentlichen, die eigenen Wahrnehmungen strukturierenden Datenfundus in Form „sensibilisierender Konzepte" (Böhm et al. 1992, 23) dar. Im weiteren Verlauf gehen Datenerhebung und -interpretation sukzessiv Hand in Hand als interaktiver und kommunikativer Prozeß zwischen den an der Forschung Beteiligten. In der Auswahl und Erhebung des Datenmaterials sind dem Forscher keine Grenzen gesetzt. Erweist es sich im Forschungsverlauf als sinnvoll, können die verschiedensten Dokumente, Interviews, Gruppendiskussionen, Feldbeobachtungen und -protokolle und auch das Fachwissen des Forschers als Daten herangezogen werden. Die Auswahl der Interviewpartner ist vom „Theoretical Sampling" (Strauss 1991, 70) geleitet. Im Gegensatz zum statistischen Sampling geht es beim „Theoretical Sampling" um eine Erfassung und den Vergleich möglichst unterschiedlicher Fälle einer in Merkmal und Umfang zunächst unbekannten Grundgesamtheit (Wiedemann 1991). Dies kann z.B. durch eine bewußte Auswahl der Interviewpartner und -partnerinnen nach dem Kriterium ihrer Unterschiedlichkeit bzgl. bestimmter Eigenschaften erreicht werden. Das zu untersuchende Phänomen soll dadurch in seiner maximalen Variation erfaßt werden. Das Ende der Datenerhebung ist erreicht, wenn sich keine neuen Gesichtspunkte in der sich entwickelnden Theorie mehr ergeben. Dieses Sättigungsprinzip und das Theoretical Sampling sichern eine weitgehende Übertragbarkeit der konstruierten Theorie auf andere Fälle.

Methode der Textinterpretation ist das theoretische Kodieren. Im Sinne einer Konzeptualisierung von Daten (Strauss 1991) und mit Hilfe eines Kodierparadigmas, das nach Bedingungen, Interaktionen, Strategien, Taktiken und Konsequenzen menschlichen Handelns im Kontext eines Phänomens fragt, werden Textstellen als Indikatoren für Phänomene des untersuchten Wirklichkeitsbereiches betrachtet. Zu Anfang werden die Daten mittels offenen Kodierens auf der Suche nach interessierenden Konzepten aufgebrochen, in späteren Forschungsphasen, dem axialen und selektiven Kodieren, wird das Kodieren zunehmend selektiver und spezifischer auf einzelne zentrale Konzepte bezogen. Ein „Kode" ist zunächst ein Begriff oder eine Bezeichnung, ein Konzept. Ein „Kode" verweist über die ihm zugeordnete Textstelle auf dahinterliegende Phänomene des untersuchten Gegenstandes (Böhm et al. 1992). Einfälle, Ideen und Hypothesen hält der Forscher kontinuierlich während des Kodierens in sog. Memos fest. Ergebnis des theoretischen Kodierens ist ein konzeptuell dichtes, theoretisches Begriffsnetz, in dessen Mittelpunkt eine zentrale Kategorie (Kern- oder Schlüsselkategorie) steht, die in ihrer Beziehung zu allen anderen relevanten Konzepten ausgearbeitet werden muß. Dieses Begriffsnetz bzw. diese „Theorie" soll der Erklärung möglichst vieler Aspekte der untersuchten Phänomene dienen (Strauss 1991).

Orientiert an der Forschungskonzeption der „Grounded Theory" und insbesondere an der Methode des theoretischen Kodierens wurde im Forschungsprojekt ATLAS an der TU Berlin das Programm „ATLAS/ti" zur computerunterstützten Textinterpretation konstruiert (vgl. dazu Böhm et al. 1993). ATLAS/ti wurde in der zugrundeliegenden Arbeit als Hilfsmittel oder Werkzeug beim theoretischen Kodieren eingesetzt.

3. Sensibilisierende Konzepte aus Forschung und Theorie

Als „sensibilisierende Konzepte" flossen in die zugrundeliegende Arbeit einerseits Forschungserfahrungen und Experteninterviews, andererseits theoretisches Vorwissen ein.

Ausgehend von ersten Forschungserfahrungen zu dem Thema Jugendgruppengewalt im Rahmen des Studien-Projektes „Konfliktfelder in der gesundheitsorientierten Stadtent-

wicklung Berlins" an der TU Berlin (Legewie & Dechert-Knarse 1992) wurden im Vorfeld zwei Interviews mit „alltagsnahen Experten" geführt, um einen Überblick über die aktuelle Situation der Jugendgruppengewalt in Berlin zu bekommen. Interviewpartner waren ein Polizeibeamter, leitendes Mitglied der polizeilichen AG Gruppengewalt in Berlin, und ein Sozialarbeiter mit mehrjähriger Erfahrung in der Arbeit mit rechtsorientierten und ausländischen Jugendlichen. Diese Forschungserfahrungen und erste Auswertungen der Experteninterviews führten zur Konkretisierung der zu bearbeitenden Fragestellung.

Als theoretisches Vorwissen gingen u. a. theoretische Klärungen der Begriffe Konflikt und Gewalt in Form „sensibilisierender Konzepte" ein[3]. Die dazu herangezogenen sozialwissenschaftlichen Ansätze dienen einer Verfeinerung und Erweiterung des Blickes auf den Gegenstand „Jugendgruppengewalt".

Auf der Grundlage des Gewaltbegriffes nach Galtung (1975) läßt sich die Perspektive für Handlungen, Zustände oder Begebenheiten, die Jugendliche als „Gewalt" ansehen könnten, erweitern. Galtung (1975) definiert Gewalt folgendermaßen: „Gewalt liegt dann vor, wenn Menschen so beeinflußt werden, daß ihre aktuelle somatische und geistige Verwirklichung geringer ist als ihre potentielle Verwirklichung" (1975, 9). Darüber hinaus entwickelt er eine Typologie der Gewalt, in der er zwischen intendierter und nicht-intendierter, latenter und manifester, personaler und struktureller Gewalt (gleichzusetzen mit sozialer Ungerechtigkeit) unterscheidet. Letztgenannte lassen sich noch weiter differenzieren in physische vs. psychische und objektbezogene vs. objektlose Gewalt.

Für den Begriff „Konflikt" scheint in diesem Rahmen folgende Definition angemessen: „Von einem Konflikt spricht man dann, wenn in einer Situation einander widersprechende Interessen, Meinungen oder Handlungstendenzen latent vorhanden sind oder aufeinanderstoßen" (Karas & Hinte 1978, 143). Diese weite Definition ist generell auf Konflikte anwendbar, da sie unabhängig von spezifischen Akteuren, Kontexten oder Ursachen ist. Sowohl intra- also auch interpersonelle Konfliktsituationen sind damit erfaßt.

Auf der Grundlage des diskursiven Ansatzes von Legewie (1993), erweitert und teilweise differenziert anhand der Modelle von Deutsch (1976) und Wagner (1978), lassen sich einige allgemein auf interpersonelle Konflikte anwendbare Konfliktkeigenschaften und Analysegesichtspunkte erarbeiten. Legewie (1993) stellt entsprechend der allgemeinen Eigenschaften gesellschaftlicher Diskurse, wie z. B. Akteursbezogenheit, einige Gesichtspunkte vor, die eine Konfliktsicht strukturieren und für Konfliktanalysen innerhalb von Diskursanalysen relevant sind. Dazu gehören die Abgrenzung relevanter Konfliktthemen, -dimensionen und Akteure, die Geschichte des Konfliktes, Positionen, Argumente, Verhandlungsspielräume, Interessen, Motive und Emotionen der Beteiligten, ihre Selbst- und Fremdwahrnehmung sowie gegenseitige Wertungen zwischen den Akteuren, aus Akteursperspektive wahrgenommene Sachzwänge, der Bewußtheitsgrad des Konfliktes und die Art der Kommunikation und Kommunikationsstile zwischen den Akteuren (Legewie 1993, 287). Diese Gesichtspunkte flossen vollständig als „sensibilisierende Konzepte" in die Untersuchung ein. Wagner (1978) geht von einem bedürfnisorientierten Ansatz aus und entwickelt eine Theorie über Konflikte zwischen „sozialen Systemen" (1978, 99). „Soziale Systeme" als „kollektive Konflikteinheiten" (Wagner 1978, 99) sind in der Lage, das menschliche Streben nach Bedürfnisbefriedigung zu erfüllen. Wird die Bedürfnisbefriedigung in einem sozialen System durch ein anderes, äußeres System unterdrückt, dann liegt zwischen diesen beiden Systemen ein Konflikt vor. Aus Wagners Ansatz (1978) wurden Gesichtspunkte zur Bedürfnisanalyse von Konfliktakteuren sowie einige Typologisierungsvorschläge für Erscheinungsformen von Konflikten übernommen. Deutsch (1976) befaßt sich mit „wahrgenommenen", also für die Beteiligten psychologisch existenten Konflikten und betont dabei sozialpsychologische Aspekte wie die Interaktion der Konfliktbeteiligten oder soziale Kontexteinflüsse. Er nennt Variablen, die den Konfliktverlauf beeinflussen, schlägt eine Typologisierung von Konflikten vor und analysiert den Konflikt zwischen Gruppen. Seine Überlegungen gingen hauptsächlich als weitere Typologisierungsvorschläge von Konflikten und bezogen auf den Sonderfall des intergruppalen Konfliktes in die Untersuchung ein.

Alle genannten Konflikteigenschaften wurden als Grundlage für die theoretische Strukturierung der Datenerhebung herangezogen.

4. Datenerhebung

4.1 Methoden

Bei der Datenerhebung wurden die Methoden der teilnehmenden Beobachtung, Gruppendiskussion und Einzelinterview kombiniert, wobei bei der Datenanalyse der Schwerpunkt auf dem Datenmaterial der Gruppendiskussionen und Einzelinterviews liegt. Die Methode der teilnehmenden Beobachtung – Gespräche, Teilnahme, Beobachtung und Introspektion (Denzin 1989, zit. n. Flick 1992) – ermöglichte den Einstieg in das konkrete Untersuchungsfeld. So wurden erste Kontakte zu potentiellen Interviewpartnern bzw. Diskussionsgruppen aufgenommen. Gruppendiskussionen bilden in dieser Arbeit nicht (nur) einen Einstieg in das Forschungsfeld, wie es beispielsweise Witzel (1985) empfiehlt, sondern eine zentrale Datenerhebungsmethode. Der Gegenstand dieser Arbeit – Jugendgruppengewalt und -konflikt – impliziert die Gruppenspezifität des zu untersuchenden Phänomens und legt damit eine gruppenbezogene Erhebung nahe. Insgesamt dreimal ergaben sich meist zufällig Gelegenheiten, mit Jugendlichen Einzelinterviews zu führen. Dabei wurde derselbe Leitfaden wie bei den Diskussionen verwendet, um eine Vergleichbarkeit in Form und Inhalt zu gewährleisten. Aufgrund von Form, Inhalt und Gesprächsführung lassen sich die Einzelinterviews als „problemzentrierte Interviews" (Witzel 1985) bezeichnen.

Es wurde ein Leitfaden erstellt, der als Gedächtnisstütze und mit erzählgenerierenden Denk- und Diskussionsanstößen bei der formalen und „thematischen Lenkung" (Mangold 1967, 220) der Diskussionen und später auch der Einzelinterviews dienen sollte. Die inhaltlichen Themenkomplexe, die in jeder Erhebung angesprochen wurden und werden sollten, leiten sich überwiegend aus den bereits vorgestellten konflikttheoretischen Überlegungen ab (vgl. 3). Die Diskussionen und Interviews begannen jeweils mit der Erzählung einer erlebten gewalttätigen Auseinandersetzung zwischen Jugendlichen durch einen der Diskussionsteilnehmer. Anschließend war Jugendgruppengewalt allgemein, losgelöst von konkreten Beispielen, Thema. Dabei ging es um Selbst- und Fremdbeschreibungen der Akteure, Ablauf und Thema von Auseinandersetzungen und Konflikten, Handlungsziele und -alternativen der Beteiligten, Ursachen, Konsequenzen und Bewertungen gewalttätigen Handelns, die Gruppenbedeutung und die Bedeutung der Gewalt für Jugendgruppen, Geschichte und Zukunft der Konflikte und deren Lösungsmöglichkeiten. Die von den Interviewpartnern angebotenen und teilweise von den Leitfadeninhalten abweichenden Themen hatten Priorität, solange sie in einem erkennbaren Zusammenhang mit dem Diskussionsthema „Jugendgruppengewalt" standen. Diese Offenheit ermöglichte eine größere Variationsbreite in den erhobenen jugendlichen Sichtweisen, da die inhaltlichen Schwerpunkte von den Befragten selbst gesetzt wurden.

4.2 Interviewpartner

Entsprechend dem „Theoretical Sampling" (Strauss 1991) sollten sich die ausgewählten Jugendgruppen in ihrer politischen Einstellung, Jugendszenezugehörigkeit und hinsichtlich der selbst- als auch fremdzugeschriebenen Gewaltbereitschaft unterscheiden. Alter und Geschlecht der Interviewpartner traten als Auswahlkriterien hinter den eben genannten zurück. Darüber hinaus sollten die Jugendlichen bereits bestehenden informellen Gruppen angehören. Das Untersuchungsfeld wurde auf einen Stadtteil Berlins begrenzt, um im optimalen Fall untereinander bekannte und ggf. in Konflikten stehende Interviewpartner zu finden. Der ausgewählte ostberliner Stadtrandbezirk war zum Erhebungszeitpunkt Sommer/Herbst 1992 einer der aktuellen innerstädtischen Schwerpunkte des Phänomens Jugendgruppengewalt, die von den befragten Experten benannt wurden.

Insgesamt erklärten sich 25 Jugendliche im Alter von 13 bis 20 Jahren zu der Teilnahme an einer Diskussion oder zu einem Einzelinterview bereit. Sie alle wohnten im ausgewählten Stadtteil und waren Mitglieder

informeller Jugendgruppen. Diskussionen wurden mit Hooligans[4] (5 Männer), „Stinos" (=„Stinknormale", d. h. Jugendliche, die keiner jugendkulturellen Szene angehören; 9 Männer, 4 Frauen) und rechten Jugendlichen (3 Männer, 1 Frau) geführt. Eine Punkerin, ein Skinhead und ein Mädchen ohne Gruppenzugehörigkeit erklärten sich zu Einzelinterviews bereit. Alle Diskussionen und Einzelinterviews wurden von der Verfasserin persönlich und alleine, unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt. Die Jugendgruppen diskutierten „unter sich". Jugendliche aus verschiedenen und bereits verfeindeten Jugendgruppen kamen nicht anläßlich der Diskussionen zusammen.

5. Ergebnisse

Im folgenden werden exemplarisch die subjektiven Theorien der Hooligans und der Stinos *aus der Perspektive der Jugendlichen* dargestellt[5]. Die Auswahl erfolgte aufgrund ihrer Unterschiedlichkeit. Nur kurz seien die zentralen Konzepte der Erklärungsansätze aller befragten Jugendlichen (–gruppen) im Vergleich skizziert: Für Hooligans steht die Bedürfnisbefriedigung im Vordergrund, die sie durch Gewaltaktionen erreichen können. Aus der Perspektive der Punkerin sind Imagebeweise durch Abgrenzungsakte mittels Gewalt zentral, der Skinhead begreift Gewalt als effektive Strategie der Ausgrenzung und Abgrenzung. Die subjektive Theorie der rechten Jugendlichen entspricht im großen und ganzen der der Stinos, welche Gewalt als Machtmittel für ohnmächtige und ansonsten einflußlose Jugendliche betrachten. Die Perspektive des unbeteiligten Mädchens ähnelt diesen ebenso, unterscheidet sich aber in der eindeutigen Distanzierung und Ablehnung von Gewalt.

Die subjektiven Theorien der Jugendlichen sind in einer Sprache dargestellt, die an sozialwissenschaftliche Theorien erinnern mag. Es sei aber darauf hingewiesen, daß es sich um Rekonstruktionen aufgrund von alltagssprachlichen Auffassungen der Jugendlichen handelt: Die folgenden Theorienbeschreibungen, die so nicht von den Jugendlichen formuliert werden würden, haben nicht den Status üblicher sozialwissenschaftlicher Hypothesen, sondern es handelt sich um *gegenstandsverankerte*, empirisch gewonnene Theorien.

5.1 Die Hooligans

Gewalt als persönliche Handlung und Erfahrung spielt bei den Hooligans hauptsächlich im Rahmen ihrer aktiven Beteiligung an Massenschlägereien anläßlich von Fußballspielen einen Rolle. Als treibende Kraft der gewaltbereiten Gruppenaktivitäten sind folgende Bedürfnisse zu nennen, die mittels der aktiven Teilnahme an gewalttätigen Auseinandersetzungen befriedigt werden können: einerseits das Bedürfnis nach Spaß, Spannung und Abenteuer im Gegensatz zu einem grauen Arbeits- und Lebensalltag, das Bedürfnis nach Anerkennung und Aufmerksamkeit, das Bedürfnis nach Macht und Geltung in der Interaktion mit Gleichaltrigen wie auf gesamtgesellschaftlicher Ebene und das Bedürfnis nach konfliktfreiem sozialen Kontakt, Zugehörigkeit und Geborgenheit in einer Gruppe. Willkommener Nebeneffekt der Aktionen sind finanzielle und materielle Vorteile durch Plünderungen oder Kontaktaufnahmen zu Hehlern. Um die Befriedigung der sozialen Bedürfnisse sicherzustellen, ist es notwendig, die geschlechtsspezifischen Erwartungen für die Gruppe sichtbar zu erfüllen. Das wird durch erfolgreiche und „faire" Zweikämpfe gewährleistet, deren Rahmen die Massenschlägereien bei Fußballspielen liefern. Orientierung dabei bietet die klassische Männerrolle, die den Jugendlichen eine feste Norm- und Wertstruktur vorgibt.

Die Ausübung physischer Gewalt ist körperliche Aktivität, spaßbringendes Hobby oder Freizeitsport. *„Es is' ja wie beim Boxen"* – als Sport ist Gewalt eine legitime und akzeptierte Form menschlichen Handelns mit dem Ziel des fairen Kräftemessens. Der darüber hinausgehende Abenteuer- und Erlebnischarakter der Fußballaktionen entbehrt jeglicher erreichbaren Alternative. Die Hooligans sind sich der Gesetzesübertretungen und der potentiellen strafrechtlichen Konsequenzen ihres Handelns bewußt. Symbolisiert durch die Anwesenheit der Polizei macht gerade diese Verbotsübertretung einen Großteil des Reizes der Aktionen aus. Andererseits

versuchen sich die Hooligans durch Absprachen mit den gegnerischen Gruppen dem Zugriff der Polizei zu entziehen. Diese ritualisierten Absprachen beinhalten einerseits Zeit und Ort der Schlägerei, andererseits sollen sowohl die Anwesenheit der Polizei vermieden als auch mittels zahlenmäßig gleichstark vertretenen Gruppen eine faire Ausgangslage für alle Beteiligten geschaffen werden – *„man macht das ja nicht nur so"*. Jeder einzelne kann sich so schon im Vorfeld auf die Auseinandersetzung einstellen und sich Taktiken zurechtlegen, die ihm eine maximale Bedürfnisbefriedigung in Zweikämpfen während der Massenschlägereien sichern. Die Gegnerwahl im Zweikampf ist eine dieser Taktiken. Der Gegner muß bestimmte Kriterien erfüllen, um erstens das Ziel der Anerkennung in der Gruppe über die Erfüllung von klassischen männlichen Rollenerwartungen zu erreichen – kontraindiziert sind demnach z. B. schwächere Gegner – und um zweitens den Schutz der Akteure vor öffentlichen Sanktionen zu erhöhen. Als Gegner für die Auseinandersetzungen werden dementsprechend *„gleichgesinnte Leute"*, *„andere gewaltbereite Jugendgruppen"* gesucht und in den Hooligans des gegnerischen Fußballvereins gefunden.

Die Gruppe der Hooligans ist eine auf das Wochenende beschränkte Zweckgemeinschaft. Die Gruppe bietet Schutz, Anerkennung, Aufmerksamkeit und Familienersatz, ohne die Notwendigkeit, persönlich Verpflichtungen einzugehen oder Verantwortung zu übernehmen. Einzige zu erfüllende Voraussetzung für eine Mitgliedschaft ist die kontinuierliche Teilnahme an den gewalttätigen Fußballaktionen, die gleichbedeutend mit Gruppenunternehmungen sind. Einziger Überschneidungspunkt zwischen der Gruppenmitgliedschaft und dem Alltag der Jugendlichen sind innerbezirkliche Konfliktsituationen – z. B. Streitigkeiten um materiellen Besitz –, zu deren Klärung auf die Gruppe vom Fußball im Sinne einer schützenden und machtgebenden Rückendeckung zurückgegriffen wird.

Gruppenmitgliedschaft, Gemeinschaftsaktionen im Rahmen von Fußballspielen und gewalttätiges Handeln stehen als Mittel der Bedürfnisbefriedigung in einer sich gegenseitig verstärkenden Wechselbeziehung zueinander. Erst wenn auf diese Weise keine zufriedenstellenden Ergebnisse mehr erzielt werden, z. B. aus Spaß Langeweile wird oder sich die Bedürfnisse und Werte der Jugendlichen ändern und dann durch weitere Hooliganaktivitäten gefährdet werden, wird von den Jugendlichen ein Ausstieg aus dieser Dynamik in Betracht gezogen.

5.2 Die Stinos

Im Mittelpunkt des Konflikt- und Gewaltverständnisses der „stinknormalen" Jugendlichen stehen auf der einen Seite gewalttätiges Handeln Jugendlicher gegen Ausländer und Asylbewerber und auf der anderen Seite die alltäglich im eigenen Stadtbezirk erlebbaren Auseinandersetzungen zwischen Jugendlichen und Jugendgruppen in Berlin, deren potentielle Opfer die Stinos selbst sind. Dreh- und Angelpunkt ihres Konfliktverständnisses sind Macht und Ohnmacht auf dem Hintergrund der deutschen Vereinigung.

Aufgrund der wirtschaftlichen und sozialen Probleme Ostdeutschlands seit der Vereinigung kommt es zu Verzichten und Einschränkungen für Jugendliche wie z. B. Arbeitslosigkeit oder einer Reduktion der Freizeitangebote. Diese Entbehrungen und die gleichzeitig wahrgenommene, staatlich unterstützte Asylbewerberschwemme, der sich die Jugendlichen in einer belastenden Weise ausgesetzt sehen, führen zu Langeweile und Frustrationen, die sich in Gewalthandlungen entladen. Polizeiversagen, verantwortungslose und handlungsunfähige Politiker fördern dabei das Auftreten von Jugendgruppengewalt.

So wie ein Macht- und Kontrollverlust von Polizei und Politik von den Stinos wahrgenommen wird, wird auf der anderen Seite Gewalt von Jugendlichen zu deren Macht- und Kontrollmittel. Die Gewalt gegen Ausländer stellt sich als zielorientierte Handlung im Sinne eines politischen Druckmittels dar, die Gewalt unter Jugendlichen als Konsequenz und Kompensation von Langeweile und Frustration. Aus einer Position der Ohnmächtigen und selbst empfundenen Minderwertigkeit heraus kann mittels Gewalt Einfluß auf andere – Politiker oder Jugendliche – ausgeübt werden, mit der Konsequenz einer individuellen Selbstaufwertung für den „siegreichen" gewaltbereiten Jugendlichen. Ge-

walt und Gewaltbereitschaft erscheinen als effektive Mittel, auch als Jugendlicher eigenen Forderungen Gehör und Erfolg zu verschaffen – sprich: Macht zu haben.

Diesem Verständnis von Gewalt als effektiver Strategie für jedermann entsprechend kann und wird es zu einer Beilegung mittels Gewalt ausgetragener „Konflikte" oder zu einer Abschaffung gewalttätigen Handelns von ostdeutschen Jugendlichen an sich nicht kommen. Die Gewalt bleibt in ihren Eigenschaften und ihren Wirkungen für die Jugendlichen ohne Alternative, *„die Zeit des Redens ist vorbei"*. Als Forderung und einzige Lösungsmöglichkeit bestehen – in Anlehnung an die und unter teilweiser Idealisierung der DDR – eine repressive, kontrollierende und „volksnahe" Politik und Polizei. Polizei und Politik tragen in den Augen der Jugendlichen die Verantwortung für gesellschaftliche Zustände. Durch sie soll die Zuwanderung von Ausländern begrenzt werden, und in Anlehnung an präventiv-repressive DDR-Methoden sollen Verdächtige zum frühestmöglichen Zeitpunkt von der Straße geholt werden.

Die Bewertung gewalttätigen Handelns durch die Stinos ist abhängig von der jeweiligen Zielgruppe und den dahinterstehenden Absichten und Motiven. Zielgerichtete gewalttätige Aktionen Jugendlicher gegen Ausländer sind in ihren Augen genauso legitim und akzeptabel, wie eine Reaktion auf Gewalt mit Gewalt. Die Akzeptanz gewalttätiger Handlungen hört auf, wenn die Jugendlichen selbst oder deutsche Bürger in physischer, psychischer oder materieller Hinsicht die Leidtragenden sind oder Gewalt nur zum Spaß, ohne erkennbares Ziel ausgeübt wird.

6. Die Münchhausen-Strategie – Vom Zopf, vom Sumpf und von der eigenen Kraft

„Das Ziel der Grounded Theory ist es, eine Theorie zu generieren, die ein Verhaltensmuster erklärt, das für die Beteiligten relevant und problematisch ist" (Strauss 1991, 65). Anschließend an die kurze Darstellung der subjektiven Theorien der Hooligans und der Stinos soll nun eine Konflikt- und Gewalttheorie, die alle Ergebnisse integriert und auf dem gesamten Datenmaterial basiert, vorgestellt werden. Dazu ist es erforderlich, die subjektive Sicht der Jugendlichen zu verlassen und den Standpunkt eines Außenstehenden einzunehmen, der auch die mutmaßlichen Konsequenzen der einzelnen subjektiven Theorien bewertet. Hier stellt sich die Frage, inwieweit Konflikte und Gewaltbereitschaft die Funktionen erfüllen, die ihnen von den Jugendlichen zugewiesen werden. Die Kernkategorie, die als zentrales Konzept im Mittelpunkt der im folgenden dargestellten zusammenfassenden Theorie steht, wurde „Münchhausen-Strategie" genannt.

In den Konflikt- und Gewalttheorien Jugendlicher lassen sich jeweils unterschiedliche „Kernkategorien" oder zentrale, den Konflikt und Gewalttätigkeiten beeinflussende Phänomene herausarbeiten. Bei dem Skinhead entpuppt sich gewalttätiges Handeln als Mittel der Ausgrenzung und Abgrenzung auf der Basis von Andersartigkeit. Hooligans betrachten Gewalt als ein Mittel der Bedürfnisbefriedigung. Aus der Perspektive der Punkerin dreht sich der mittels Gewalt ausgetragene Konflikt zwischen Jugendgruppen um das jeweilige Image, also um Selbstverständnis und Selbstdarstellung. Stinos, rechte Jugendliche und das unbeteiligte Mädchen verstehen die Gewalt Jugendlicher untereinander, aber besonders die Gewalt Jugendlicher gegen Ausländer, als einen Kampf um Macht und Ohnmacht in größeren gesellschaftlichen und politischen Zusammenhängen wie auch in ihrem eigenen alltäglichen Lebensbereich. So unterschiedlich die Perspektiven der Befragten sein mögen, ihre subjektiven Theorien gleichen sich darin, daß spezifische Themen oder Streitpunkte zwischen den aktiven, „gewaltbereiten" Akteuren überhaupt nicht oder nur im Hintergrund existieren. Anlässe und die Wahl der jeweiligen Gegner erscheinen willkürlich und spontan[6]. Eine weitere grundlegende Übereinstimmung besteht in der Anführung von Defiziten, Belastungen und Einschränkungen, denen sich die Jugendlichen – „gewaltbereit" oder nicht – ausgesetzt sehen und die der Erfüllung ihrer Wünsche, Ziele und Bedürfnisse entgegenstehen.

DDR	BRD
Staatliche Organisation gibt finanzielle und soziale Sicherheit: * ein Arbeits- oder Ausbildungsplatz für jeden * bezahlbarer Wohnraum für jeden * ausgiebige finanzielle und materielle Unterstützung und Förderung von Familie und Jugend: z. B. reichhaltiges Angebot an Jugendeinrichtungen – „Jugendklubs" *„Wir sind viele soziale Maßnahmen gewöhnt"*	Finanzielle und soziale Unsicherheit durch eine Reduzierung staatlicher Leistungen und durch wirtschaftliche Probleme: * Arbeitslosigkeit und Lehrstellenmangel * steigende Mieten und Wohnungsnot * Streichungen im jugendpolitischen Bereich: Schließung von Jugendeinrichtungen, Zusammenlegungen verschiedener „Jugendklubs" *„Es geht einfach mal um die sozialen Mißstände"*
Repressive staatliche Kontrolle durch Polizei und Stasi *„Grundsatzbekämpfung"* *„Da sind se dahin gefahrn, ham' alle Hops genomm', die irgendwie verdächtig kam'"*	Kontrollverlust und Ineffektivität der Polizei *„Bekämpfung im Nachfeld"* *„Die Bullen, die ham' immer mehr Schiß davor, die ziehn sich immer mehr zurück"*
Persönliche Sicherheit (subjektiv) gewährleistet *„Da hat man sich viel wohler auf der Straße gefühlt"*	Kriminalitäts- und Gewaltanstieg, persönliche Sicherheit (subjektiv) nicht gewährleistet *„Man muß sich vorsehn, wo man hingeht"*
Viele Freizeitbeschäftigungsmöglichkeiten *„Es war auch abends (...) mehr los"*	Langeweile *„Is' nix mehr offen, Du kannst nirgendswo mehr hingehn"*
Orientierung, Sorgenlosigkeit und Sicherheit durch staatlich übernommene Lebensplanung in Beruf und Freizeit *„Da haste Dein' Weg vorgeschrieben gekriecht"* *„Man braucht sich eigentlich über jar nich' groß 'n Kopp zu machen über irgendwat, weil dat eigentlich abgesichert war"*	Orientierungslosigkeit, Unsicherheit und Perspektivenlosigkeit in Lebensplanung; Ignoranz der Politik *„Daß die Jugend da wieder irgendwie 'ne Perspektive kriecht (...) weil die hat se ja im Moment nich'"* *„Der Staat, der kümmert sich da sowieso nich' drum"*
Meinungsunfreiheit und Fremdbestimmtheit *„Damals durftest Du ja wirklich keen Wort oder so sagen"*	Meinungs-, Handlungsfreiheit und Selbstbestimmtheit *„Ham' wa ooch irgendwie mehr Meinungsfreiheit"* *„Jetzt könn' se mehr oder weniger machen, wat se wolln"*
Solidarität und Zusammenhalt *„Jeder hat für jeden eingestanden"*	Einzelkämpfertum, Egoismus, Leistungsorientiertheit *„Irgendwo denkt jeder nur noch an sich"* *„Weil die Gesellschaft nun mal sacht, entweder Du kämpfst Dich durch oder Du wirst niedergekämpft"*
Keine Probleme und Konfrontation mit Ausländern *„Da hatten wa ooch welche (...) aber von den' haste halt nich' so viel gemerkt"*	Probleme und Konfrontation mit Ausländern *„Ausländer sind* ein *Problem"* (Betonung im Original)
	Benachteiligung und Abwertung gegenüber Ausländern und Westdeutschen *„Der Ausländer is' ihnen wichtiger"* *„Mit den dummen Ossis könn' se's ja machen"*

Tab. 1: *Veränderungen durch die Wende aus der Sicht der befragten Jugendlichen*

Viele der erlebten Einschränkungen werden mit den Veränderungen durch die Wende in Verbindung gebracht. Tab. 1 zeigt stichpunktartig auf, welche Umstellungen und Veränderungen aus der Perspektive der Jugendlichen mit der Wende, dem Wegfall der DDR und dem Anschluß an die BRD verbunden sind. Die angeführten Zitate sollen der Veranschaulichung dienen und entstammen den verschiedenen Texten. Die Themen lassen sich mit Ausnahme der Hooligans, bei denen die Wende und deren gesellschaftliche, wirtschaftliche Implikationen nicht thematisiert wurden, in unterschiedlicher Ausprägung bei allen Interviews oder Diskussionen finden.

Auf der Grundlage dieser gesellschaftlichen Veränderungen und ausgehend von den jeweils individuellen Fähigkeiten und Ressourcen, sein Leben befriedigend zu gestalten, entstehen in der Auseinandersetzung mit ihren Wünschen und Zielen in vielen Bereichen Defizite, denen sich Jugendliche ohnmächtig und ohne persönliche Einflußmöglichkeit ausgeliefert sehen. Als Bereiche, in denen diese Defizite auftauchen, lassen sich der gesellschaftliche Bereich, der soziale Bereich der zwischenmenschlichen Interaktion und der persönliche, individuelle Bereich anführen. Im gesellschaftlichen Bereich werden die Jugendlichen im Vergleich zu DDR-Zeiten mit einem Verlust an (persönlicher Zukunfts-) Sicherheit und fremdbestimmter Orientierung konfrontiert. Ursachen dafür liegen in der Arbeitslosigkeit, dem Mangel an Ausbildungsplätzen und den finanziellen Streichungen innerhalb der Jugendpolitik, was spürbar wird durch Schließungen und Zusammenlegung von Jugendklubs. In der sozialen Interaktion mit Jugendlichen und Erwachsenen stehen Unerwünschtheits- und Ausgrenzungserfahrungen, Stigmatisierung und Ablehnung im Vordergrund, die ein Defizit an Kontakt, Akzeptanz und Geborgenheit zur Folge haben. Im persönlichen, individuellen Bereich sehen sich die Jugendlichen gegebenenfalls einem Mangel an eigenen Fähigkeiten und Ressourcen, teilweise Minderwertigkeitsgefühlen und Selbstunsicherheit gegenüber. Unter diesen defizitären Bedingungen und bei gleichzeitig bestehenden Bedürfnissen nach einem an westdeutschen Verhältnissen orientierten Lebensstandard, persönlicher, uneingeschränkter Anerkennung und Akzeptanz, Distanz vom Elternhaus, Protest gegen das „Bürgertum" und seine Normen und Werte und auf der Suche nach Identität bekommen gewalttätiges Handeln und der Zusammenschluß in Gleichaltrigengruppen die Funktion einer allumfassenden, kurzfristig effizienten und quasi für jeden zugänglichen Kompensation dieser Entbehrungen und Defizite. Andere Veränderungschancen und -strategien fehlen den Jugendlichen. „... *und dann is' Gewalt eben halt 'ne logische Schlußfolgerung von dem ..., weil keiner mehr mit irgendwat klar kommt. Und dann geh'n se halt mal irgendwelche Leute verhaun*" (18jährige Frau in der Diskussion der rechten Jugendlichen).

Gewalttätigkeiten – das wissen Jugendliche aus Erfahrung – erzeugen Aufmerksamkeit, Angst und Handlungsdruck. Wer gewaltbereit ist, verläßt die Rolle der einflußlosen Ohnmächtigen und wird zum Machthaber – über andere Jugendliche, die sich der Bedrohung unterwerfen, über Politiker, die zum Handeln gezwungen werden oder auch über die Medien, die auf der Suche nach einer sensations- und auflagenstarken Story scheinbar beliebig manipulierbar Garant für Aufmerksamkeit und finanzielles Einkommen sind. Aus ihrer Perspektive sind die Jugendlichen mittels der gewalttätigen Unterdrückung anderer in der Lage, sich selbst aufzuwerten, ihre Ziele und Wünsche durchzusetzen, und das nicht zuletzt auch auf finanzielle und materielle Güter bezogen.

Konsequenz der Gewalttätigkeit und Gruppenmitgliedschaft ist aber auch eine Involvierung in „Konflikte" zwischen verschiedenen, sich wiederum mittels Gewalt voneinander abgrenzenden Jugendgruppen. Als Konfliktparteien stehen sich politisch links- und rechtsorientierte Jugendgruppen sowie politisch rechtsorientierte, deutsche Jugendliche und Ausländer gegenüber. Mit diesem Einstieg in „Konflikte" sind neue Einschränkungen und Belastungen verbunden, z. B. eine Verminderung der Bewegungs- und Handlungsfreiheiten, um sich selbst vor Verletzungen oder anderen negativen Konsequenzen zu schützen.

Um innerhalb der Konflikte den eigenen maximalen Selbstschutz zu gewährleisten, werden die Gruppenmitgliedschaft und die Gewaltbereitschaft der Gruppenmitglieder als Hilfe und Unterstützung füreinander und Abgrenzungs strategie gegen andere unverzichtbar.

Die Polizei als staatliche Kontrollinstanz und „Freund und Helfer" versagt in der Rolle der Beschützer ebenso, wie eine aktive Hilfsbereitschaft von unbeteiligten Dritten nicht zu erwarten ist. Jugendgruppengewalt und die damit verbundenen „Konflikte" zwischen Jugendgruppen erscheinen somit als zwei Bestandteile eines in sich geschlossenen Teufelskreises, dessen Anfang in Versuchen der Selbsthilfe der Jugendlichen zu sehen ist, alltäglich erfahrene Defizite und Entbehrungen aus einer machtlosen Position mit den ihnen gegebenen Mitteln auszugleichen. Aus diesen Versuchen der Defizitkompensation entwikkelt sich ein Teufelskreis der Gewalt, der sich selbst am Leben erhält, und aus dem ein Ausstieg – gleichbedeutend mit dem Verlust der Gruppenzugehörigkeit und deren Schutzfunktionen – ohne physische Selbstgefährdung kaum möglich erscheint.

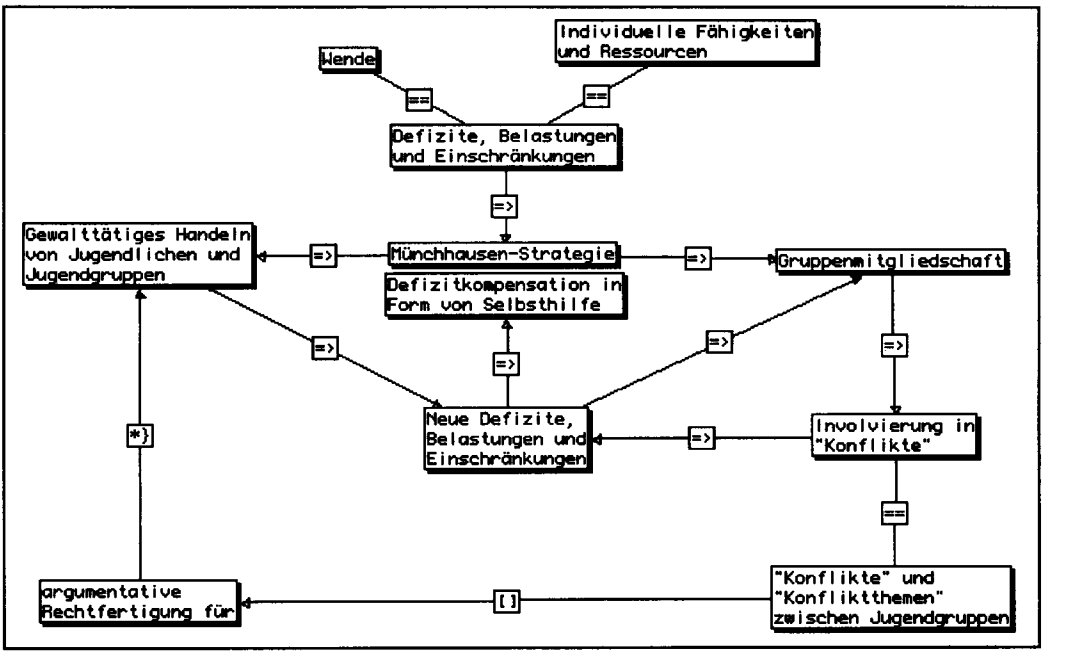

Abb. 1: Jugendgruppengewalt und -konflikt als „Defizitkompensation in Form von Selbsthilfe" – „Münchhausen-Strategie". Diese Abbildung ist eine Netzwerksicht, die mit ATLAS/ti erstellt wurde (vgl. 2). Die Pfeile zwischen den Konzepten verweisen auf deren Relation, die durch die Zeichen an den Pfeilen genauer definiert sind (Lesrichtung mit dem Verbindungspfeil): == ist assoziiert mit; [ ] ist Teil von; => ist Ursache von; *} ist Eigenschaft von.

Schlußfolgernd lassen sich aus der Perspektive der befragten Jugendlichen „Versuche der Defizitkompensation durch Selbsthilfe" als Dreh- und Angelpunkt von Jugendgruppengewalt und Konflikten zwischen Jugendlichen identifizieren. Dies erinnert an die Geschichte des Lügenbarons von Münchhausen, in der er sich an seinen eigenen Haaren aus einem Sumpf herauszieht. Es ist die (selbst-) betrügerische Idee, sich selbst mit eigener Kraft, also mit den Fähigkeiten und Ressourcen, die man unter gegebenen Umständen hat, aus einem „Sumpf" zu retten, der, würde man in ihm verweilen, Untergang und Tod zur Folge hätte. Nichts anderes tun die Jugendlichen in ihren Augen: Sie finden sich nach der Vereinigung in einem Sumpf wieder, mit Problemen und Belastungen konfrontiert, die ihnen in der Erreichung ihrer Ziele und Wünsche als Hindernisse im Weg

stehen. Dabei können sie diesem Sumpf nicht ausweichen, sie müssen sich mit den gesellschaftlichen Veränderungen auseinandersetzen und zurechtkommen. Was sie in ihren Augen tun, ist, sich mit den Möglichkeiten, die sie haben, aus ihrer mißlichen Lage zu befreien. Gewaltbereitschaft ist eine „Fähigkeit", die prinzipiell alle haben. Für die Männer unter ihnen ist Gewalt darüber hinaus, in Abhängigkeit vom gewählten Bezugsrahmen, normativ akzeptabel. Eine Gruppenmitgliedschaft ist vielleicht ebenso leicht zugänglich. Gewalt und Gruppe sind der Zopf, an dem die Jugendlichen versuchen, sich hochzuziehen.

Wegen der Ähnlichkeit mit Münchhausens Geschichte wurde die Kernkategorie der alle Daten integrierenden Theorie der Jugendlichen über Jugendgruppengewalt „Münchhausen-Strategie" genannt. Dabei ist es nicht nur der Versuch der Defizitkompensation oder Selbstrettung, der damit anschaulich begrifflich gefaßt werden soll, es ist vor allen Dingen der Anteil der Selbsttäuschung. Was Münchhausen seinen Zuhörern vorlügt, „lügen" sich die Jugendlichen quasi selbst vor. Mag Gewalt Aufmerksamkeit schaffen oder sogar verhaßte Ausländer vertreiben, sie ist und bleibt der Einstieg in einen Teufelskreis und schafft darüber neue Belastungen. Werden einige der erlebten Defizite subjektiv ausgeglichen, werden andere dafür geschaffen. Der Sumpf wird nicht verlassen, er verändert nur seine Konsistenz, die Jugendlichen bleiben stecken und versinken vielleicht noch tiefer darin. Denn ihre Selbstrettungsstrategie ist die falsche, weil sie keine ist. „Erfolge" sind nur kurzfristig zu erreichen, denn die Ursachen für die Belastungen und Defizite bleiben unverändert bestehen. Der gewählte Fixpunkt, die „Konfliktparteien", sind nicht die wahren Ursachen. Nicht die Politiker werden angegriffen, sondern die leichter zu erreichenden Ausländer. Gewalt und Gruppe – der Zopf – werden idealisiert, sie werden zum Hoffnungsanker. „Konflikte" werden eher als argumentative Rechtfertigung konstruiert, weil auch Münchhausen mit seinem Zopf etwas braucht, woran er sich festhalten kann[7].

Anmerkungen

1 Die Diplomarbeit „Subjektive Konflikt- und Gewalttheorien von Jugendgruppen in Ost-Berlin" (Niewiarra 1993) wurde unter Leitung von Prof. Dr. Dr. Heiner Legewie an der TU Berlin, Institut für Psychologie, angefertigt, dem ich an dieser Stelle herzlich für seine Betreuung und Unterstützung danken möchte. Darüber hinaus danke ich Prof. Dr. Dr. Heiner Legewie und Dr. Uwe Flick für die konstruktive Kritik an diesem Artikel.

2 Scheele und Groeben definieren „Subjektive Theorien" als „Kognitionen der Selbst- und Weltsicht, die im Dialog-Konsens aktualisier- und rekonstruierbar sind als komplexes Aggregat mit (zumindest impliziter) Argumentationsstruktur, das auch die zu objektiven (wissenschaftlichen) Theorien parallelen Funktionen der Erklärung, Prognose, Technologie erfüllt, deren Akzeptierbarkeit als ‚objektive' Erkenntnis zu prüfen ist" (Scheele & Groeben 1988, 7).

3 Ausführliche Darstellung vgl. Niewiarra 1993.

4 Hier wie im folgenden werden Eigenbenennungen der Befragten verwendet.

5 Ausführliche Darstellung vgl. Niewiarra 1993.

6 Die Hooligans stehen in diesem Zusammenhang für eine extreme Ausprägung der Gegenstandslosigkeit des Konfliktes: In ihrem Sinn Gewalt als allwöchentlich praktizierbares Hobby zu begreifen, zu dem es notwendigerweise gehört, die Aktionen zu planen und somit die „Gewalt-Settings" zu konstruieren, macht die Themenlosigkeit und die gleichzeitige Notwendigkeit, Voraussetzungen oder Vorbereitungen für gewalttätiges Handeln zu schaffen, besonders deutlich.

7 Auf eine vergleichende Diskussion der vorgestellten subjektiven Erklärungsansätze Jugendlicher mit gängigen sozialwissenschaftlichen Erklärungsansätzen zu dem Phänomen Jugendgruppengewalt wird verzichtet, da es den Rahmen dieses Artikels sprengen würde. Es sei auf die Darstellung in Niewiarra (1993) verwiesen, wo sowohl verschiedene Aggressions- und Kriminalitätstheorien, als auch soziologische Ansätze mit den Sichtweisen der Jugendlichen in Beziehung gesetzt werden.

Literatur

Böhm, A. et al. (1993): Methodenentwicklung für ein „Archiv für Technik, Lebenswelt und Alltagssprache" – Endbericht. Forschungsbericht Nr. 93-3. TU Berlin

ders., Legewie, H. & Muhr, T.: (1992) Kursus Textinterpretation: Grounded Theory. Unveröffentlichtes Manuskript. TU Berlin

Deutsch, M. (1976): Konfliktregelung. Konstruktive und destruktive Prozesse. München: Ernst Reinhardt

Flick, U. (1992): Qualitative Methoden. Stand und Perspektiven der Diskussion. Forschungsbericht Nr.4-92. TU Berlin

Galtung, J. (1975): Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung. Reinbek: Rowohlt

Karas, F. & Hinte, W. (1978): Grundprogramm Gemeinwesenarbeit. Praxis des sozialen Lernens in offenen pädagogischen Feldern. Wuppertal: Jugenddienst-Verlag

Legewie, H. (1993): Zur Gestaltbarkeit von Lebenswelten. Diskursanalyse in Technik, Stadtentwicklung und Gesundheitsförderung. In: Hohl, J. & Reisbeck, G. (Hg.), Individuum, Lebenswelt, Gesellschaft: Texte zu Sozialpsychologie und Soziologie. München, Wien: Profil

ders. & Dechert-Knarse, E. (1991) Konfliktfelder in der gesundheitsorientierten Stadtentwicklung Berlins. Studienprojektbericht. TU Berlin

Niewiarra, S. (1993): Subjektive Konflikt- und Gewalttheorien von Jugendgruppen in Ost-Berlin. Diplomarbeit. TU Berlin (Veröff. i. Vorb.)

Mangold, W. (1967): Gruppendiskussionen. In: König, R. (Hg.), Handbuch der empirischen Sozialforschung Bd. 1, 209-225. Stuttgart: Ferdinand Enke

Scheele, B. & Groeben, N. (1988): Dialog-Konsens-Methode zur Rekonstruktion Subjektiver Theorien. Tübingen: Francke

Strauss, A. (1991): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung. München: Fink

Wagner, B. (1978): Konflikte zwischen sozialen Systemen. Konzeption für ein bedürfnisorientiertes Konfliktmanagement. Soziologische Schriften Bd. 24. Berlin: Duncker und Humblot

Wiedemann, P. (1991): Gegenstandsnahe Theoriebildung. In: Flick, U. et al. (Hg.), Handbuch qualitative Sozialforschung, 440-445. München: PVU

Witzel, A. (1985): Das problemzentrierte Interview. In: Jüttemann, G. (Hg.), Qualitative Forschung in der Psychologie, 227-255. Weinheim: Beltz